



Eltern *gegen* Drogen

Informationsbulletin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen,
des Vereins Jugend ohne Drogen und des Dachverbandes Drogenabstizienz Schweiz

Editorial



Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin
der Schweiz. Vereinigung Eltern gegen Drogen

Leider müssen wir feststellen, dass die Verfügbarkeit und der Konsum, insbesondere von Cannabis stetig zunehmen, und Eltern verzweifelt unsere Hilfe anfordern, weil ihre Kinder wegen dem Konsum von Betäubungsmitteln die Lehrstelle verlieren oder die Schule abbrechen.

Die Genfer Philosophieprofessorin Jeanne Hersch hatte mit grosser Besorgnis die Entwicklung in der Schweizer Drogenpolitik verfolgt. Diese prominente Stimme unterstützt seither mit folgenden Worten unsere ehrenamtliche Arbeit:

«Zum Wesentlichen des Menschseins gehört die Freiheit zur Entscheidung. Der Drogenkonsum aber verhindert, dass der Mensch wirklich Mensch sein kann. Der Drogenkonsument verliert seine Freiheit und seine Fähigkeit, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Deswegen ist es eine reine Perversion des Denkens, wenn man behauptet, es gehöre zu den Menschenrechten, Drogen konsumieren zu dürfen».

Deshalb haben wir uns zum Ziel gesetzt, dass die Menschen vor der Abhängigkeit von Rausch- und Betäubungsmitteln geschützt werden müssen, damit sie ihr Leben in Selbstverantwortung meistern

und ihren Beitrag als wichtiges Glied der Gesellschaft leisten können.

Im EgD-Info 1/2025 legen wir Wert darauf, Ihnen von Erfahrungen zu berichten, sei es von ehemals Drogenabhängigen, von Studien in Ländern mit einer Cannabislegalisierung, von der zunehmenden Gewalt, psychiatrischen Erkrankungen und Selbstmorden oder von Erlebnissen mit von Drogen gezeichneten Menschen mitten unter uns, in einer Stadt.

Wir danken Ihnen für Ihre Zeit, die Sie sich fürs Lesen unseres EgD-Infos nehmen.

Falls Sie zu den Entscheidungsträgern gehören, bitten wir Sie, die Verharmlosung von Drogen und die weitere Legalisierung zum Wohle unserer Kinder und der ganzen Gesellschaft zu stoppen.

Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

Welche Drogenpolitik wollen wir?

Verschiedene Schlagzeilen im Zusammenhang mit Drogen geben zu denken. In Basel wurde vor ein paar Wochen ein psychisch kranker Cannabis-Konsument während seines Freigangs zum wiederholten Mal zum Mörder. Auch dieses Beispiel zeigt deutlich den Zusammenhang zwischen Gewalteinwendungen und Cannabiskonsum.

Das THC im Cannabis ist der psychoaktive Wirkstoff. Der prozentuale Gehalt davon war vor Jahrzehnten zwei bis drei Prozent, weshalb das Kiffen immer noch verharmlost wird. Heute liegt der THC-Gehalt jedoch bei 20% und mehr, was als sehr hoch eingestuft wird und nicht mehr verharmlost werden darf. Beim

Pilotversuch des Bundes «für eine kontrollierte Cannabis-Abgabe» liegt die obere Grenze bei 20%. Damit soll der Schwarzmarkt ausgetrocknet werden. Ein erklärtes Ziel der Befürworter ist schlussendlich die Legalisierung in der Schweiz.

Seit April dieses Jahres ist das Kiffen in Deutschland legal. Investoren preisen den Cannabis- und CBD-Markt mit guten Gewinnen an: «Der THC-Markt bietet eine hohe Profitabilität und ein hohes Nachfragepotenzial sowohl im medizinischen Bereich wie auch im Schwarzmarkt.» Diese Aussage spricht gegen eine Austrocknung des Schwarzmarktes. Kalifornien, Colorado und Kanada ha-

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Seite 1
Welche Drogenpolitik wollen wir	Seite 1
Trägt die SRG durch ihre Berichterstattung zur Drogenverharmlosung und zur wachsenden Drogenproblematik bei?	Seite 2
UNO-Tag gegen Drogenmissbrauch und Drogenhandel	Seite 3
Gebt uns drogensüchtigen Menschen eine Chance	Seite 5
Wir verlangen bei den Cannabisabgabe-Studien eine umfassende Datengrundlage	Seite 6
Steigender Cannabiskonsum – steigende Gesundheitskosten	Seite 7
Cannabis und Gewalt	Seite 7
Die Mär von der Unterbindung des Schwarzmarktes	Seite 7
Alarmierende Studienergebnisse aus Kanada	Seite 8
Cannabis und Fahrtüchtigkeit	Seite 8
Konsequenzen der Legalisierung von Cannabis für den Strassenverkehr	Seite 8

ben negative Erfahrungen mit der Legalisierung von Cannabis gemacht. Der Schwarzmarkt blüht weiterhin.

Weshalb nun bei uns in der Schweiz die gleichen Fehler nochmals gemacht werden sollen, ist unverständlich. Namhafte Psychiater wehren sich gegen eine Verharmlosung dieser Droge. Das Gehirn ist erst im Alter von 25 Jahren voll entwickelt. Folglich ist der Konsum von starken psychoaktiven Wirkstoffen vor allem bei Jugendlichen gefährlich.

Bilder von Fentanyl-, Crack- und Koka-insüchtigen aus Amerika sollten uns vor einer verfehlten liberalisierten Drogenpolitik abschrecken. Sie zeigen die Auswirkungen auf die schlimmste Weise. Auch in Schweizer Städten nimmt die offene Drogenszene üble Ausmasse an. In Chur plant nun der Stadtrat die staatliche Abgabe von Kokain an schwer Süchtige.

Der Drogenverantwortliche hat den Mechanismus von Kokain und insbesondere den von Crack nicht verstanden. Kokain als Basis von Crack ist bereits eine Droge mit enorm hohem Suchtpotenzial. Das daraus abgeleitete Derivat Crack macht noch um ein Vielfaches süchtiger. Das bedeutet, dass alle Crack-Konsumenten Schwerstsuchtige sind. Es gibt keine Gelegenheits-Crack-Konsumenten! Durch eine Abgabe von Kokain werden Kokainkonsumenten noch stärker in die Sucht getrieben!

Was geht eigentlich in einer solchen Regierung vor? Weshalb will sie Menschen absichtlich in einer Abhängigkeit belassen, beziehungsweise sie noch tiefer in diese befördern? Die Taktik der Abgabe von Drogen an Süchtige scheint mir hilflos.

Alkoholiker werden ja auch nicht mit Schnaps und Wein beliefert.

Aus einer solchen Abhängigkeit entsteht immer ein Schwarzmarkt, weil entweder die Dosis zu klein ist oder das Taschengeld aufgebessert werden soll. Deshalb bedeutet eine Legalisierung, dass immer neue Menschen süchtig werden.

Ein Ende der Spirale ist nicht abzusehen. Gerade in einer Zeit wie heute mit gravierenden Problemen der zunehmenden Gewalttätigkeit dürfen keine «gratis Drogen» abgegeben werden.

Der Schwerpunkt muss auf der Prävention, der Drogenabstinenz und der härteren Bestrafung von Dealern liegen. Dazu gehören auch Grenzkontrollen.

Therese Schläpfer, Vorstandsmitglied des Vereins Jugend ohne Drogen



Trägt die SRG durch ihre Berichterstattung zur Drogenverharmlosung und zur wachsenden Drogenproblematik bei?

Zur SRG: Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, das Bundesgesetz über Radio und Fernsehen (RTVG) sowie die SRG-Konzession bilden die rechtliche Grundlage für die Tätigkeit der SRG und verpflichten die SRG als gebührenfinanziertes Medium zu einer objektiven, sachgerechten, ausgewogenen, neutralen und unparteiischen Berichterstattung, welche die Vielfalt der Ansichten angemessen zum Ausdruck bringt. (Siehe: <https://www.srgssr.ch/de/wer-wir-sind/auftrag-politik-werte-und-strategie/politischer-rahmen-und-auftrag>)

Aufgrund dieses offiziellen Status verfügt die SRG über eine grosse Glaubwürdigkeit in der Bevölkerung und über die Deutungshoheit in der Schweiz. So wird die Berichterstattung der SRG von einem Grossteil der Konsumenten nicht hinterfragt.

Dass die SRG ihren Auftrag wie erwähnt oft aus den Augen verliert, stelle ich immer wieder fest, so kürzlich beim Lesen des folgenden Beitrags unter www.srf.ch: «Harry Anslingers Drogenpolitik – Dass wir Dro-

gen verteufeln, liegt auch an diesem Halbschweizer». Die SRG lässt hier jegliche differenzierte Berichterstattung rund um die Drogenproblematik vermissen. Der Titel allein ist meiner Ansicht nach bereits jenseits jeglicher Objektivität, der Text ist eine einzige Auflistung von Stereotypen. Die Quintessenz dieses Artikels liegt in der impliziten Aussage, dass ein Verbot von Drogen abzulehnen sei, Drogen generell legalisiert werden sollten. Wie damit sämtliche Drogenprobleme der Vergangenheit angehören würden!



Verwahrlosung, Kriminalität und Gewalt prägen die heutige Drogenszene

Welche verheerenden Zustände ein Legalisieren aller Drogen hervorbringt, illustrierte eindrücklich die offene Drogenszene am Platzspitz und am Letten in den 1980er und 1990er Jahren, wo während geraumer Zeit ein rechtsfreier Raum existierte. Dass der «Krieg gegen Drogen» schon lange nicht mehr weitergeführt wird, wie es die SRG in ihrem Artikel suggeriert, kann auch an den chaotischen Zuständen an vielen neuralgischen Brennpunkten erkannt werden, wo die Verwahrlosung der Drogensüchtigen dramatische Zustände angenommen hat, Kriminalität und Gewalt zum Alltag gehören, das Gesetz der Strasse gilt und die Polizei machtlos ist. Hier nur einige Videos zu diesen dramatischen Zuständen (die sich auch in der Schweiz am Entwickeln sind):

- Zombieland: Migration, drugs, and vio-

lence made German cities unbearable (<https://www.youtube.com/watch?v=gpoJq1c8UKQ>)

- Drogenkrise in den USA: Wie das Fentanyl Amerika überschwemmt (<https://www.youtube.com/watch?v=W5cLxZozdjg>)
- Drogenepidemie in den USA (<https://www.youtube.com/watch?v=jky-xAvdjMHw>)

Vier-Säulen-Modell der Schweiz mutierte zum Ein-Säulen-Modell

Dass sich die Drogenszene wieder in diesem bedrohlichen Ausmass entwickeln konnte, hat viel damit zu tun, dass das Vier-Säulen-Modell – aufbauend auf Repression, Prävention, Therapie und Überlebenshilfe – in der Realität zum Ein-Säulen-Modell mutierte, also ausschliesslich die Überlebenshilfe im Fokus steht. Es bildete sich eine kostspielige Drogenbetreuungsindustrie, die sich darauf spezialisiert hat, Drogensüchtige mit Methadon und Heroin ruhigzustellen, die Drogensucht zu verwalten, Drogenkonsumierende über den «richtigen» Umgang mit Drogen zu unterrichten und jeden verunglimpft und als Ewiggestrigen sanktioniert, der es wagt, vor dem Konsum von Drogen zu warnen.

Ein drogenfreies Leben führt zu:

Eigenständigen, kritischen jungen Menschen, Selbstbewussten, kreativen jungen Menschen, Jungen Menschen, die nein sagen können, Jungen Menschen, die nicht jeder Versuchung erliegen.

Dazu braucht es:

Glaubwürdige Vorbilder,
Liebevoller, konsequente Eltern,
Motivierte, verantwortungsvolle Erzieher und Erzieherinnen,
Parlamentarier und Parlamentarierinnen mit Rückgrat,
Eine verantwortungsvolle, ausgewogene Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Medien

Um zur Frage im Titel zurückzukommen!

Ja, meiner Ansicht nach hat die SRG mit ihrer Berichterstattung über die Drogenproblematik viel dazu beigetragen, trägt weiterhin viel dazu bei, dass der Drogenkonsum verharmlost wird und dadurch immer mehr salonfähig wird. Dass die Legalisierung aller Drogen ein Irrweg ist, der einen Tsunami von nicht mehr zu lösenden Problemen verursachen wird, werden wir in nicht allzu ferner Zukunft erleben.

Christine Gross

UNO-Tag gegen Drogenmissbrauch und Drogenhandel

Die Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen hat auch im letzten Jahr an Standaktionen mit Informationsmaterial wie das Faltblatt «Drogen: Tatsachen, statt falsche Behauptungen», mit Cannabisbroschüren und mit dem Informationsbulletin «Eltern gegen Drogen» die Bevölkerung aufgeklärt. Mit Alkohol- und Cannabisbrillen wurden beim Gehen auf einer Linie oder durch Zielwürfe mit einem Ball die visuellen Einschränkungen simuliert, wie sie nach Einnahme dieser Substanzen auftreten.

Insbesondere am Info-Stand am Bahnhofplatz in Bern, vor der Heiliggeistkirche, erlebten wir einen Tag lang die negativen Auswirkungen und die krassen Persönlichkeitsveränderungen von Menschen unter Einfluss von Sucht- und Betäubungsmitteln: Aggressionen, Gewalt, psychotische, verzweifelte, verwahrloste Menschen jeglichen Alters, um welche sich niemand kümmerte.

Wir Mitglieder der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen waren an unseren Informationsständen die

einzigen, die von dieser Tragik berührt waren, sich einmischten, zuhörten, berieten. Das Bundesamt für Gesundheit, die Berner Gesundheit und wie die von unseren Steuergeldern subventionierten Institutionen alle heissen, waren an diesem internationalen Aufklärungstag taatenlos. Auch in den Medien konnte keine Präventions- oder Informationskampagne gesichtet werden, obschon der Drogenmissbrauch und Drogenhandel eine grosse Gefahr für unsere Zivilisation und Sicherheit bedeutet.

**«Wer die Vergangenheit kennt,
kann die Gegenwart verstehen
und die Zukunft gestalten».**



Informations-Stände der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» am Internationalen Tag gegen Drogenmissbrauch und Drogenhandel.

Die Auswirkung der wöchentlichen Heroinabgabe an Süchtige

Verschiedene süchtige Menschen berichteten, dass sie nur noch einmal pro Woche mehrere Tagesdosen des Betäubungsmittels Heroin (Diacetylmorphin) erhalten würden. Dies, obschon sie nicht fähig seien, diese Rauschmittel einzuteilen. Sie bestätigten auch, dass sie oft diese vom Staat abgegebenen Rauschgifte verkaufen oder tauschen würden. Kokain sei das häufigste Suchtmittel, das sie dann meist spritzen, sniefen oder als Crack rauchen würden. Die Verfügbarkeit von verschreibungspflichtigen Betäubungsmitteln – z.B. stark süchtig machenden Benzodiazepinen wie Valium, Xanax, Rohypnol, Dormicum und Temesta – sei so gross wie noch nie. In zehn Minuten könnten sie uns jedes Suchtmittel beschaffen.

Dealen und Sozialhilfe oder IV beziehen

Max, mit seinem vom Drogenkonsum gezeichneten Gebiss, kam immer wieder zu uns an den Infostand und erzählte von seinem Leben, von seiner reduzierten Arbeit als Koch. Er würde unter CHF 3000 verdienen und überlege sich, den Job aufzugeben. Denn ein Kollege von ihm, ein Sozialfall, hätte im letzten Monat mit Dealen easy CHF 13 000 verdient. Es sei selten, dass jemand intervenieren oder ihn beim Kauf und Verkauf stören würde. Er wisse günstige Bezugsquellen, und die Nachfrage werde immer grösser.



Info-Stand.

Tatsächlich fuhr während des ganzen Tages nur einmal ein Polizeiauto vorbei. Sie schienen sich nicht um die Drogensüchtigen zu kümmern, sondern kontrollierten, ob wir unseren Standplatz nach Vorgaben der Stadt betreiben würden.

Aggressionen und Gewalt durch die Süchtigen

Vanessa war stundenlang damit beschäftigt, ihren aggressiven, gewalttätigen Freund zu beruhigen und ihn vor sich selbst und andere vor ihm zu schützen. Sie selbst bekam einige Schläge ab. Als ich mich einmischte, bedrohte er mich. Vanessa meinte, dass ihr Freund gestern Kokain konsumiert hätte, und er dann immer ausflippen würde. Er schrie sie an und befahl ihr, in seine Wohnung mitzukommen. Was sie wohl aus Angst verweigerte.

Sven sass ungefähr zwei Stunden lang mit hängendem Kopf vor der Heiliggeistkirche auf dem Boden, leere Dosen und Flaschen lagen neben ihm. Plötzlich stand er auf, brüllte Unverständliches und knallte sein Smartphone vor sich auf den Betonboden und wiederholte dies mehrmals. Dann steuerte er auf unseren Infostand zu, wo interessierte Touristen das Präventionsmaterial anschauten und

unsere ehrenamtliche Tätigkeit anerkennend zur Kenntnis nahmen.

Sven wurde immer lauter und für alle bedrohlicher. Die fremden Gäste waren Vielreisende. Sie waren sprachlos über die Verfügbarkeit von illegalen Drogen in der ganzen Stadt und über die Untätigkeit der Behörden, der Zuständigen in der Suchthilfe. Solche Zustände hätten sie noch nirgends auf der Welt gesehen.

Fehlende abstinenzorientierte Ausstiegshilfen

Lia erzählte uns von ihrem zweimonatigen Entzugsaufenthalt in einer Klinik im Kanton Bern. Sie habe Angst vor der Zukunft, da sie jetzt wieder zurückkomme an den Ort und zu den Menschen, die sie in der Berufsschule kennen gelernt und die ihr zuerst Joints, dann Drogen-Cocktails angeboten hatten. Dass sie nun als über 30-jährige Frau ohne Beruf, ohne echte Freunde sich selbst überlassen sei, empfinde sie als grosses Risiko. Die Versuchung, wieder zu Betäubungsmitteln zu greifen, sei wegen des Angebots in Biel und Bern, wo sie sich vor allem aufhalten werde, enorm gross. Die Sozialarbeiterin hätte ihr eine ambulante Therapie in einem sozialtherapeutischen Zentrum empfohlen, zwei-, dreimal pro Woche. Ihre Verzweiflung hat uns tief berührt.

Fränzi berichtete uns von ihrem 1½-jährigen Aufenthalt bei einer Bauernfamilie. Sie hätte eine gute Zeit gehabt, aber nun sei sie auf der Suche nach einem geschützten Platz, wo sie eine Lehre in einem Pflegeberuf machen könnte. Dann blätterte sie in unseren bereitliegenden «Eltern gegen Drogen» - Bulletins und entdeckte die Beschreibung des von uns empfohlenen, erfolgreichen Therapiedorfes San Patrignano bei Rimini. Lia und Fränzi waren dankbar über diese Therapiemöglichkeit und verliessen voller Hoffnung und Zuversicht unseren Info-Stand.



Vorbildliches Drogentherapiedorf «San Patrignano» bei Rimini ist zur Nachahmung empfohlen.

Gebt uns drogensüchtigen Menschen eine Chance

Unsere Drogenpolitik ist ein Weg in die Sackgasse

In der aktuellen Drogenpolitik steht die Schadensminderung (Harm reduction) im Zentrum. Der Schaden wird vor allem für die Gesellschaft gemindert. Weniger sichtbare Szenen, weniger Kriminalität, weniger Bettler etc. Gerade im Zusammenhang mit der Forderung nach der Abgabe von Kokain zeigt sich, dass die Betroffenen nicht im Zentrum der Bemühungen stehen. Kokain ist eine hochgefährliche Droge, die schnell zu Abhängigkeit und schwerwiegenden gesundheitlichen Schäden führt. Menschen, die bereits eine Kokain-Sucht entwickelt haben, verlangen nach einem mengenmässig unlimitierten Konsum.

Kein Sättigungsgefühl bei Kokain

Anders als bei Heroin, tritt kein Sättigungsgefühl ein, solange die Substanz verfügbar ist. Wieviel geben wir dem Süchtigen also ab? Ferner muss beachtet werden, dass die Wirkung von Kokain euphorisierend ist. Im Gegensatz zu Heroin, das dämpfend wirkt und bei hoher Dosierung zum Einschlafen führt, beeinflusst hohe Kokain-Dosierung das Verhalten des Konsumenten sehr negativ. Er wird aggressiv, grenzüberschreitend und gefährdet seine Umwelt. Die Kokainabgabe hätte also kein schadensmindernder, sondern ein schadensfördernder Effekt.

Anstatt über eine Abgabe des Kokains nachzudenken, sollten die Anstrengungen darauf konzentriert werden, diesen Menschen Zugang zu umfassender psychologischer Hilfe und abstinenzorientierter Therapie zu ermöglichen. Eine Abgabe von Kokain würde das Suchtverhalten verstärken und den Weg aus der Abhängigkeit verunmöglichen.

Akzeptierende Haltung zum Drogenkonsum ist schlecht für Drogenabhängige

Die akzeptierende Haltung gegenüber dem Drogenkonsum wird als pragmatischer Ansatz angesehen, um den Schaden für die Konsumenten zu minimieren. Doch gerade für Menschen, die abhängig sind, kann diese Haltung fatale Konsequenzen haben. Wenn der Konsum als normal oder gesellschaftlich akzeptiert dargestellt wird, wird das Bewusstsein für die Gefahren und die Notwendigkeit einer Behandlung geschwächt.

Drogenkonsum ist kein Menschenrecht

Diese Einstellung, insbesondere von sogenannten Suchtfachleuten, führt dazu, dass Drogenabhängige in ihrer Sucht verharren und weniger motiviert sind, Hilfe zu suchen. Es braucht kein Menschenrecht, Drogen zu konsumieren. Eine klare Haltung gegen den Konsum ist der erste Schritt zur Heilung. Süchtige brauchen Unterstützung, um die Kontrolle über ihr Leben zurückzugewinnen, anstatt in einem Umfeld zu verharren, das den Konsum als normal darstellt.

Nur durch eine konsequente, aber unterstützende Haltung kann es gelingen, diesen Menschen einen Weg aus der Sucht zu zeigen und ihnen eine echte Chance auf ein besseres Leben zu bieten.

Die Drogenpolitik sollte daher die Bedürfnisse der süchtigen Menschen ins Zentrum stellen und nicht durch vermeintlich pragmatische Lösungen den Ausstieg aus der Sucht erschweren.

Der Wunsch eines jeden Süchtigen ist es, suchtfrei und «normal» zu sein.

Roger Mathis, ehemals Drogensüchtiger

Damals in der 90er Jahren, als die Projekte mit den Heroinabgaben starteten, war ich Gott sei Dank schon in einem erfolgreichen Therapie Programm integriert. Anderweitig wäre ich sicher auch in diese Heroinabgabe eingestiegen.

Ich hatte eine ca. 10-jährige Drogenkarriere hinter mir bis hin zum Fixen von harten Drogen wie Heroin, Kokain und Amphetaminen und ging durch Höhen und Tiefen.

Heute bin ich gesundheitlich stabil und suchtfrei – ich rauche nicht mal mehr Zigaretten. Ich bin erwerbstätig, stehe also auf eigenen Füßen und bin nicht mehr von der damaligen IV-Rente abhängig.

Dank der Therapie hatte ich mich selbst gefunden und habe eine Lebenseinstellung und -führung etabliert, die auf gesundem Menschenverstand basiert.

Hätte ich damals im Heroinprogramm mitgemacht, wäre ich nicht da, wo ich heute bin. Im Gegenteil, ich wäre noch



tiefer in der Sucht drin, physisch wie psychisch. Ein falscher Weg!

Diese Heroinprogramme laufen nun schon über 20 Jahre und es macht den Anschein, als wären sie erfolgreich. Es ist aber ein Trugschluss. Diese Drogenabhängigen haben weiter gesundheitliche Probleme und keine positiven Zukunftsperspektiven. Die meisten konsumieren noch nebenher andere Drogen und denken nicht mehr an einen Ausstieg. Kunststück, Drogen verändern eine Person vollkommen. Verantwortung ist ein Fremdwort, wie auch Familie, Selbstwert, Ehrlichkeit, Ethik und Moral. Das Bewusstseinsniveau sinkt in den Keller bis zu «es ist mir alles egal».

Die Heroinabgabe ist eine Falle und versperrt den Weg in die wirkliche Drogenfreiheit!

Esther Schmid, ehemals Drogensüchtige.



ENDLESSLIFE™
HILFE DIE TRÄGT

Bohl 2
9000 St. Gallen
info@endlesslife.ch
www.endlesslife.ch

Thomas Feuerer
Gründer & Coach
Tel. +41 (0) 78 756 65 51

SUCHTBERATUNG · PRÄVENTION · KRISENINTERVENTION
BEGLEITUNG · AUSSTIEGSPLANUNG · THERAP. SEELSORGE

Wir verlangen bei den Cannabisabgabe-Studien eine umfassende Datengrundlage

Bei der Studie mit dem Fake-Titel «Züri Can – Cannabis mit Verantwortung» wird untersucht, wie sich der Konsum der vom Staat kontrollierten Cannabisprodukte auf die Studienteilnehmenden auswirkt.

Das Studienziel: **Eine umfassende Datengrundlage – hinsichtlich einer möglichen regulierten (legalisierten) Abgabe – zu erhalten.**

In verschiedensten Medienmitteilungen konnte gelesen werden, dass es in Zürich 20 Verkaufsstellen in Social Clubs, Apotheken und im Drogeninformationszentrum gibt.

In einem Jahr wurden den 2100 Teilnehmenden (in einem Durchschnittsalter von 35 Jahren) 300 Kilogramm Cannabis verkauft. Wenn man bedenkt, dass ein Joint durchschnittlich 0,3 Gramm wiegt, rauchte jeder Studienteilnehmende 476 Joints im Jahr, also jeder mehr als täglich einen.

Dies ist eine erschreckend hohe Anzahl und zeigt, dass ein legaler Kauf sicher zu einer Steigerung des Konsums führt. So heisst es auch im Bericht, dass 56% der Cannabiskonsumenten viermal oder öfters pro Woche kiffen würden, und 23% einen problematischen Konsum haben.

Allerdings sind diese Zahlen mit Vorsicht zu geniessen, da der THC-Wert, also die rauscherzeugende Substanz im Cannabis, nicht angegeben wird. Dieser ist jedoch ausschlaggebend.

Hier haben schon der National- und Ständerat einen grossen Denkfehler gemacht, als sie den Erwerb und Besitz einer «geringfügigen» Menge Cannabis (bis zu 10 Gramm) zum Eigenkonsum legalisiert haben. Bei sehr hohem THC-Wert – zum Beispiel im Cannabisöl – können nämlich viel mehr Joints gedreht werden, also bei 10 Gramm Cannabis zwischen 30 und 100 Joints.

Damit jedermann zur Einsicht kommt, dass eine Gewichtsangabe bei Cannabis unsinnig ist, nehme ich das Beispiel Alkohol: Ein Liter Leichtbier ist nicht das Gleiche wie ein Liter Schnaps, oder!?

Wir verlangen bei den Cannabisabgabe-Studien eine umfassende Datengrundlage

Wie die Studienbeauftragten zu einer umfassenden Datengrundlage kommen, bleibt allerdings nach der Zwischenbilanz nach einem Jahr offen.

Was auch mitberücksichtigt werden muss, sind die Kosten der Cannabiszubereitung, der Projektleitenden, der Betreuenden...

Bei der Zürcher Cannabisstudie, wie schon bei den Heroinabgabeversuchen, wurde ein fragwürdiges Studiendesign gewählt: Es basiert auf einer Selbstdeklaration der Drogenkonsumierenden auf sogenannten Gesundheitsfragebogen. Wer oft mit Cannabiskonsumenten ins Gespräch kommt (an Standaktionen der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen») muss immer wieder feststellen, dass diese weder ihr Verhalten noch ihre psychische, physisch und ihre kognitive Gesundheit abschätzen können. Deshalb ist es ein Irrtum das Studienergebnis auf die Aussage der Kiffer abzustellen. Hier das fragwürdige Zwischenfazit der Projektleitenden der «Züri Can-Studie»:

- Den Teilnehmenden geht es mehrheitlich gesundheitlich gut
- Ärztinnen und Ärzte stehen ihnen stets zur Verfügung
- Mit der Beratungsqualität in den Bezugsstellen sind die Teilnehmenden sehr zufrieden
- Rund 80% finden auch die Produkte gut, allerdings wünschen sie sich eine grössere Auswahl
- Der Preis für 5 Gramm Cannabis liegt zwischen 35 und CHF 50, wobei die städtischen Verkaufsstellen der «Züri-Can-Studie» ungefähr CHF 10.– weniger, also für 5 Gramm zwischen 25 und CHF 45 verlangen

Falls die Politik – wie in Aussicht gestellt – Rückschlüsse für eine mögliche Regulierung (sprich: Legalisierung) von Cannabis liefern soll, erwarten Drogenfachleute des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz, dass in den Cannabis-Studien folgende wichtige Aspekte berücksichtigt werden:

- Liste des THC-Wertes pro bezogenes Cannabisprodukt von jeder Person, damit ein Abbau oder eine Steigerung des Bezugs während der Studienzeit erfasst werden kann
- Zusammenstellung der finanziellen Ausgaben für den Cannabiskonsum jeder Person pro Monat
- Aufführung der festen oder temporären Arbeitsstellen in Prozenten (alle drei Monate)
- An Polizei übermittelte Teilnehmende-Liste, damit Verkehrsunfälle in der Studie berücksichtigt werden (siehe den Bericht: «Cannabiskonsum und Fahrtüchtigkeit» auf S. 8)
- Liste, damit Gewalttaten in der Studie berücksichtigt werden (siehe den Bericht: «Cannabiskonsum und Gewalt» auf S. 7)
- Meldung durch die Krankenkassen, wenn die Teilnehmenden durch einen Unfall oder eine Krankheit vorübergehend beeinträchtigt sind
- Abhängigkeit von IV oder Sozialamt, wenn ja: von wann bis wann

Falls die Studienverantwortlichen diese Informationen nicht liefern können und nur die Selbstdeklaration herangezogen wird, muss das Studiendesign als nicht relevant für oder gegen einen Entscheid zur Cannabis-Legalisierung (Regulierung) betrachtet werden.



Steigender Cannabiskonsum – steigende Gesundheitskosten

Die UNO-Drogenkontrollbehörde schlägt Alarm wegen psychiatrischen Störungen, Selbstmorden und der Belastung der Gesundheitssysteme infolge des Cannabiskonsums.

Der steigende Konsum von Cannabis führt einem Bericht der Vereinten Nationen (UN) in Wien zufolge zu einer zusätzlichen Belastung von Gesundheitseinrichtungen.

In der Europäischen Union (EU) seien Hanfdrogen die Ursache für rund 30 Prozent der Drogentherapien, hiess es

im Jahresbericht des UN-Büros für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) in Wien vom Juni 2022.

In Afrika und manchen lateinamerikanischen Ländern stehe der grösste Teil solcher Therapien im Zusammenhang mit Cannabissucht.

Das immer stärkere Haschisch und Marihuana auf dem Markt hat laut UNODC zusammen mit regelmässigem Konsum zu einem Anstieg von Sucht und psychischen Erkrankungen in Westeuropa geführt.

In Nordamerika werde als Folge der Legalisierung von Cannabis ebenfalls mehr

konsumiert – besonders unter jungen Erwachsenen. Ein wachsender Anteil an psychiatrischen Störungen und Selbstmorden stehe dort im Zusammenhang mit regelmässigem Gebrauch von Cannabis, hiess es im UNO-Bericht.

Auch die Krankenhausaufenthalte nähmen zu.

Als «Erfolge» nennen die Staaten in Nordamerika die **hohen Steuereinnahmen** aus dem legalen Cannabisverkauf und die dadurch gesunkene Anzahl Verhaftungen wegen Cannabisbesitzes.

Aus: dpa/aerzteblatt.de

Cannabis und Gewalt

Cannabis-Konsumenten sind nicht so friedfertig wie vielfach angenommen. Eine Studie an psychiatrischen Patientinnen und Patienten ergab, dass sie sogar häufige zu gewalttätigem Verhalten neigen als Alkohol- oder Kokainkonsumenten.

Cannabis war lange die Droge von Hipies und Aussteigern. Die Konsumenten galten früher als verträumte Aussenseiter, deren Charakter eher durch friedvolle Passivität als durch Aggressionen gegenüber ihren Mitmenschen geprägt war.

Ein völlig anderes Bild zeichnet jetzt eine Langzeituntersuchung von psychiatrischen Patientinnen und Patienten, die im Jahr nach ihrer Entlassung aus der Klinik mehrmals nach ihrem aktuellen Drogenkonsum und zu Gewalttätigkeit im Alltag befragt wurden.

Es handelt sich um 1136 jüngere Erwachsene (Durchschnittsalter 30 Jahre), die in drei psychiatrischen Einrichtungen in den USA behandelt worden waren. Ergebnis: Je häufiger die Teilnehmer/innen einen Cannabiskonsum angegeben hatten, desto häufiger waren sie in

Konflikte verwickelt. Patienten, die bei zwei Nachuntersuchungen einen Cannabiskonsum angegeben hatten, neigten zu 71 % häufiger zu Gewalttätigkeiten. Bildgebende Verfahren des Gehirns hatten zudem gezeigt, dass Cannabis-konsumenten häufiger Defizite bei den Hirnstrukturen zeigten, welche für die Impulsivität und Kontrolle von Emotionen verantwortlich sind.

Aus: Abstract der Studie in *Frontiers in Psychiatry*, Pressemitteilung der Universität Montreal

Die Mär von der Unterbindung des Schwarzmarktes

Als ehemalige Polizistin, welche 7 Jahre im Aussendienst bei der Sicherheitspolizei tätig war, kenne ich den Drogenmarkt gut. Bei einer Legalisierung von Cannabis würde der Schwarzmarkt alles andere als verdrängt. Ein so lukratives Geschäft überlässt niemand einfach nur dem Staat. Was machen die Dealer, wenn Cannabis staatlich abgegeben wird?

- Das Cannabis wird mit noch höherem THC-Wert verkauft

- Das Cannabis kann auf dem Schwarzmarkt noch günstiger gekauft werden
- Die Dealer verkaufen das Cannabis unter 18-Jährigen, für sie soll ja das Kiffen wegen dem Jugendschutz verboten sein. Gerade die Jungen, welche oft noch labil und dem Gruppendruck ausgesetzt sind, werden zu Opfern von solchen Cannabis-Verkäufern.

Diese Frage würden uns eigentlich die Staaten beantworten, welche seit Jahren

die Cannabislegalisierung umsetzen. Auch wird durch die lauernde Verharmlosung von Cannabis die Prävention verunmöglicht. Dass Verbote bei Jugendlichen durchaus nützen, zeigte eine Umfrage bei welcher über 50% der Jugendlichen sagten, dass sie nicht kiffen würden, weil es verboten sei!

Andrea Geissbühler, ehemalige Polizistin, Vizepräses. des Dachverbandes Drogenabstinenz Schweiz

Alarmierende Studienergebnisse aus Kanada

Einmal mehr liegt eine Studie gegen die Cannabis-Legalisierung vor: Studienleiter André McDonald und sein Team haben eine der grössten Kohortenstudien durchgeführt, die es zum Thema Cannabis und Psychose gibt.

Seit der Legalisierung des Cannabis-konsums in Kanada:

- hat sich die Zahl der neu diagnostizierten **Psychoseerkrankungen** in der Provinz Ontario **fast verdoppelt**

- hatten von den Cannabiskonsumen-ten **knapp 15-mal so viele** Personen eine **Schizophrenie** entwickelt wie im Durchschnitt der Bevölkerung
- wurde **deutlich mehr Cannabis** konsumiert

Im Vergleich zu den Jahren zuvor hatte sich die Zahl der Menschen, die im Rausch eine **Notbehandlung** in Anspruch nahmen, **fast verfünffacht**.

Quelle: Kanadischer Studie: McDonald, A. J., Kurdyak, P., Rehm, J., Roerecke, M. & Bondy, S. J. (2024). Age-dependent association of cannabis use with risk of psychotic disorder. *Psychological Medicine*, 54, 2926-2936, <https://doi.org/10.1017/S0033291724000990>.

Deshalb muss in der Schweiz der Eigenkonsum von Cannabis und der Verkauf gestoppt werden. Wir dürfen nicht dieselben verheerenden Fehler wie Kanada machen.

Cannabis und Fahrtüchtigkeit

Mehrere Untersuchungen im Simulator bestätigen, dass bekiifte Testpersonen bei komplexen Verkehrssituationen überfordert sind, und nachweislich häufiger in Verkehrsunfälle verwickelt wer-

den. Insbesondere hatten Testpersonen in bekiiftem Zustand grosse Schwierigkeiten, das Auto in der Spur zu halten. Auch die Fähigkeit, Distanzen zu vorausfahrenden Autos und zum Strassen-

rand richtig einzuschätzen, war massiv eingeschränkt.

Quellen: Ortiz-Peregrina, S., Ortiz, C., Casares-López, M., Jiménez, J. R. & Anera, R. G. (2021).

Konsequenzen der Legalisierung von Cannabis für den Strassenverkehr

Seit dem 1. April 2024 gilt in Deutschland eine Teil-Legalisierung von Cannabis. Damit wird der Wirkstoff THC (Tetrahydrocannabinol) nicht mehr als Betäubungsmittel gelistet und Alkohol und Nikotin gleichgesetzt. Deshalb ist es wichtig, zu wissen, was der Cannabiskonsum im Körper auslöst, und welche Auswirkungen er auf das Steuern eines Fahrzeuges hat. Denn es gibt keinen THC-Abbau-Rechner, wie wir sie beim Alkohol kennen. Bei THC haben wir ein viel komplexeres System. Das fängt damit an, dass der Konsument nicht genau weiss, wie hoch die THC-Konzentration im konsumierten Produkt

ist. Auch gibt es riesige Streubreiten in der individuellen Wirkung. Bisher sind alle Forschungen an einer verlässlichen Einschätzung gescheitert. Studien zeigen ausserdem, dass Probanden auch 24 Stunden nach dem Konsum eines Joints, also wenn praktisch kein THC mehr im Serum nachweisbar ist, nicht völlig klar im Kopf sind. Es gibt Nebenwirkungen, die das Denk-, Lern- und Erinnerungsvermögen und vor allem die Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen.

Die Wirkung und der Abbau von Cannabis kann nicht mit Alkohol verglichen werden. Anders als beim Alkohol, der häufig konsumiert wird, weil er als Ge-

nussmittel zum Essen passt, ist bei Cannabis die Intention eine andere. Hier steht die **Rauschwirkung im Vordergrund**. In der akuten Phase des Rausches finde mit THC eine zentrale Dämpfung statt, dann folgt eine euphorische Phase mit Stimmungsaufhellung, einem Entspannungsgefühl, aber auch akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen. **Deshalb gehören Cannabiskonsumierende sicher nicht ans Steuer.**

Aus dem Interview mit Prof. Dr. Matthias Graw, Leiter des Instituts für Rechtsmedizin in München und Mitglied im Ärztekollegium des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs (ADAC). Link: <https://www.adac.de/gesundheit/gesund-unterwegs/strasse/interview-prof-dr-matthias-graw-cannabis/>

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!



EgD Schweizerische Vereinigung **Eltern gegen Drogen**

www.elterngegendrogen.ch

IMPRESSUM Herausgeberin: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern, elterngegendrogen@bluewin.ch, www.elterngegendrogen.ch
| **Spendenkonto:** IBAN: CH48 0900 0000 3000 7945 2 – Vielen Dank für Ihre Unterstützung | **Redaktionsteam:** Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa, Sabina Geissbühler-Strupler | **Layout/Druck:** Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp, www.jordibelp.ch